

SPORTPÄDAGOGIK 2.0 – DIE ANTHROPOLOGISCHE SPORTPÄDAGOGIK AM AUSGANG IHRER EPOCHE?

von Jörg Thiele

ZUSAMMENFASSUNG | Der Essay befasst sich in einem weiten Sinne mit dem Problem der Digitalisierung, dessen Reichweite und Radikalität – so eine These – in vielen gesellschaftlichen Feldern notorisch unterschätzt wird. Das gilt auch für das Feld der Sportpädagogik. An unterschiedlichen Phänomenen (z. B. E-Sport, Prothetik, Selftracking, Transhumanismus) werden Entwicklungstendenzen im Hinblick auf eine sich wandelnde Körperlichkeit vorgestellt, um daran anknüpfend die Frage nach Antwortpotenzialen der Sportpädagogik zumindest zu stellen. Eine Möglichkeit wird in einer Aktualisierung anthropologischer Argumentationen gesehen, aber nicht in ihrer schlichten Wiederbelebung. Ob damit der „Radikalität des Wandels“ Genüge getan werden kann, bleibt eine offene Frage. Der Essay wirft bewusst Problemstellungen und Fragen auf, die in eine nicht näher bestimmte Zukunft weisen. Er nimmt sich die Freiheit einer begründenden Spekulation in der Hoffnung, damit die häufig im Tagesgeschäft befangene Perspektive der Sportpädagogik etwas zu öffnen.

Schlüsselwörter: Entwicklung der Sportpädagogik, Digitalisierung, Virtuelle Realitäten, Körperlichkeit

SPORTS PEDAGOGY 2.0 – ANTHROPOLOGICAL SPORTS PEDAGOGY AT THE END OF ITS ERA?

ABSTRACT | In a wider sense, the following essay deals with the issue of digitalisation, which – according to one thesis – has often been underestimated in various social fields with regard to its range and radicalness. That also applies to the field of sports pedagogy. Considering the development of selected phenomena (e.g. e-sports, prosthetics, selftracking, transhumanism), trends concerning the change of corporality/physicalness are presented to raise the question of the current position of sports pedagogy. One answer could be found in an actualisation of an anthropological argumentation, but certainly not in the sense of a plain „revival“. Whether this way is able to cope with the „radicalness of change“ mentioned above remains an open question. The essay deliberately raises problems and questions, which point to a constitutively uncertain future. Hoping to broaden the sometimes rather narrow perspective of sports pedagogy, the essay prefers to work with a rationally grounded speculation.

Key Words: Development of sports pedagogy, digitalisation, virtual reality, corporality/physicalness

SPORTPÄDAGOGIK 2.0 – DIE ANTHROPOLOGISCHE SPORTPÄDAGOGIK AM AUSGANG IHRER EPOCHE?

1 | EINLEITUNG

Gegenstand dieses Essays sind aktuelle Entwicklungen, die häufig sehr unspezifisch unter dem Schlagwort der „Digitalisierung“ subsumiert werden, was aber genauso häufig eher eine Verlegenheit denn eine klare Zuordnung darstellt. Zudem sollen Entwicklungen in den Blick genommen werden, die vor uns liegen, also noch gar nicht oder allenfalls in allerersten Anfängen Wirklichkeit geworden sind. Diese hier erst einmal sehr knapp umrissene Ausgangslage macht deutlich, dass nachfolgend keine empirische Untersuchung und/oder ein theoretisches Konzept vorgestellt wird, Anliegen und Vorgehen sind grundsätzlich anderer Art. In Zeiten der Digitalisierung werden Entwicklungen bevorzugt mit fortschreitenden Versionsnummerierungen versehen, also z. B. WWW 2.0, Logistik 4.0, Industrie 5.0, Curriculum 4.0, wobei nicht immer klar ist, auf welchen konkreten Entwicklungsschritten die Versionsnummerierungen basieren. Vermutlich ist das aber auch nicht von primärer Bedeutung, die Botschaft scheint eher darin zu liegen, durch diese x.0-Versionen eine Art Avantgardestatus zu signalisieren. Beginnend wohl mit den Softwareprogrammen für PCs, verweisen die Versionssignaturen auf Dynamiken des digitalen Zeitalters, die durch ihre numerische Basis einerseits auf eine Art von kontinuierlichem Fortschritt (manchmal auch Paradigmenwechsel) und andererseits auch auf das prinzipiell offene Ende der neuen Entwicklungen verweisen.

Der folgende Essay versucht, dieser Logik insofern zu folgen, als die Frage eines grundlegenden Perspektivwandels auch an die Sportpädagogik herangetragen wird. Die Versionsnummerierung 2.0 signalisiert dabei Bescheidenheit, es geht um erste, noch tastende Entwicklungsschritte, wenn man so will: eine „Betaversion“. Hypothetisch, aber orientiert an bereits vorhandenen oder absehbaren Entwicklungen, soll versucht werden, mögliche Folgen der „Digitalisierung“ für das Selbstverständnis der Sportpädagogik zu diskutieren. Klar ist nach einem dem Physiker Bohr zugeschriebenen Bonmot, dass Prognosen immer schwierig sind, insbesondere, wenn sie die Zukunft betreffen. Ein essayistisches Vorgehen scheint so gesehen als ein geeignetes Mittel der Wahl, sich dem Thema einerseits mit wissenschaftlich gebotener Seriosität, andererseits aber eben auch mit der notwendigen denkerischen Freiheit so zuzuwenden, dass damit gedanklich Horizonte erschlossen werden können, die eine Diskussion sinnvoll erscheinen lassen.¹

Dabei werde ich im Kern zwei Strategien verfolgen. Zum einen wird in eher systematischer Absicht versucht, die Frage zu beantworten, ob sich eine „anthropologische Sportpädagogik“ im Angesicht der Digitalisierung am Ausgang ihrer Epoche befindet und was dies genauer heißen könnte. Insbesondere der Stellenwert des Körpers steht hier im Zentrum der Beobachtung (Kap. 3). Zum Zweiten werden, weniger systematisch, sondern exemplarisch, einige spezifische, auf den Umgang mit dem menschlichen Körper bezogene Entwicklungstendenzen und Herausforderungen des aufkommenden digitalen Zeitalters beschrieben und einige Konsequenzen diskutiert, die sich

1 Auf die üblichen Literaturbezüge im Text wird mit Blick auf die gewählte Textsorte daher weitgehend verzichtet. Wo sinnvoll, werden solche Verweise in Form von explizierenden und weiterführenden Fußnoten angeführt.

daraus für eine Sportpädagogik ergeben könnten, wenn der Körper möglicherweise zusehends „abhanden“ kommt (Kap. 4). Den Auftakt soll im Sinne eines „Appetizers“ allerdings ein knapper Blick in die aktuell stattfindende und aufgeregte Diskussion um den E-Sport bieten, weil damit ein Phänomen weithin wahrnehmbar auf der Agenda erschienen ist, das einige, auch sportpädagogische, Gewissheiten infrage zu stellen scheint und dabei in der hier entwickelten Perspektive doch nicht mehr als eine erste und harmlose Irritation darstellt (Kap. 2). Damit wird eine ganze Reihe recht komplexer Themen aufgerufen und es ist klar, dass sie in diesem Essay nicht alle in angemessener Weise entfaltet werden können. Das ist aber auch „nicht die Absicht dieses Zugangs, der sich die Freiheit nehmen möchte, einige gedankliche Schneisen in ein Feld zu schlagen, dessen tiefergehende Bearbeitung zweifellos weiterer und anderer Zugänge bedarf.“²

2 | E-SPORT – EIN APOKALYPTISCHER REITER DES SPORTS?

Wo von Entwicklungen des Sports in Zusammenhang mit Digitalisierung aktuell die Rede ist, da ist auch das Thema E-Sport nicht weit. Diese Popularität soll hier nur als Aufhänger genutzt werden, um auf das eigentliche Thema zuzuarbeiten. Denn der E-Sport wird im vorliegenden Kontext nur als ein Verweis betrachtet, an dem wir uns nicht lange aufhalten wollen. Um das Bild der Kapitelüberschrift aufzugreifen, werden die apokalyptischen Reiter ja häufig als Transformationsagenten gedeutet, die das Ende einer alten und den Beginn einer neuen Welt, verbunden mit dem Auftreten von Chaos und Katastrophen, ankündigen. Die seit einigen Jahren laufenden und an Intensität zuletzt zunehmenden Diskussionen um den E-Sport erinnern in Wortwahl und Duktus tatsächlich in einigen Fällen an apokalyptische Visionen, werden oft mit großer Emphase geführt und sind doch vor allem eines – interessengeleitet.³

2 Selbstverständlich gründen diese Gedanken auch auf Vorüberlegungen, die allerdings weitgehend außerhalb der Sportpädagogik angesiedelt sind. So gibt es natürlich eine wachsende Zahl gesellschaftstheoretischer oder auch technikkissenschaftlicher Publikationen, die sich um die Fragen, Probleme und Herausforderungen im weitesten Sinne technologischer Innovationen und deren anthropologischen Implikationen drehen (vgl. Kap. 4). Innerhalb der Sportwissenschaften sind solche Überlegungen m. W. bislang nur in der Sportphilosophie zu finden. Interessant ist in diesem Kontext vor allem die Textzusammenstellung von Franz Bockrath *Anthropotechniken im Sport* (2012), die anknüpfend an die grundsätzlichen Überlegungen Sloterdijks durchaus viele interessante Anregungen bietet, wenngleich die hier vorgestellten Gedanken auch noch einmal in eine andere Richtung zielen. Interessant ist in diesem Kontext auch der Sammelband *Leib und Netz* (2018), der sich zumeist unabhängig von sportiven Kontexten (vgl. als Ausnahme den Beitrag von Rode (2018)) auch mit Fragen der Relationierung körperlich-leiblicher und digital-virtueller (Seins-)Modalitäten auseinandersetzt.

3 Es macht hier sicher grundsätzlich Sinn, zwischen der Diskussion in öffentlichen/sozialen Medien und wissenschaftsimmanenten Medien zu unterscheiden, wenngleich auch innerhalb der Sportwissenschaften die zutage tretende Emotionalität und Intensität manchmal irritiert (vgl. z. B. Borggreffe, 2018). Jüngst hat Willimczik einen innersportwissenschaftlichen Versuch zur Versachlichung der Diskussion unternommen, der auf einen bedeutungsanalytischen Zugang anstelle „ontologischer Auseinandersetzungen“ setzt (vgl. 2019). Ob ihm angesichts der aktuellen Aufgeregtheit Erfolg beschieden sein wird, wird die weitere Diskussion zeigen. Interessant ist, dass der Autor sich zu einem Postskriptum veranlasst sieht, in dem er – nach Abschluss der wissenschaftlichen Argumentation – die eigene Position, die in einer Parteinahme zum klassischen Sportverständnis besteht, ganz bewusst „bekennt“ (ebd., S. 90). Das „Bekennen“ dient offenbar der Dokumentation der außerwissenschaftlichen Positionierung des Autors. Wenn man jüngeren Verlautbarungen in der Zeitschrift *Sportunterricht* Glauben schenkt, dann fühlen sich offenbar auch Teile der Sportlehrkräfte von den apokalyptischen Reitern des E-Sports massiv bedrängt. Verbale Kämpfe gegen den E-Sport werden – mit zum Teil irritierenden und sachfremden Behauptungen und Thesen (z. B. Mosebach, 2019, S. 39) – also auch auf dem Feld des Schulsports/Sportunterrichts geführt (vgl. Schmidt-Sinns, 2018, Mosebach, 2019). Man möchte hoffen, dass die dort vorgetragenen Positionen nicht das Meinungsbild der Sportlehrkräfte insgesamt widerspiegeln. Für den Schulsport stellt sich die Situation auch insofern noch einmal anders dar, als in den meisten Lehrplänen ganz bewusst von „Bewegung, Spiel und Sport“ als Gegenstand die Rede ist und damit gerade nicht nur der Bedeutungshorizont des organisierten DOSB-Sports widerspiegelt wird.

Im Kern dreht sich die Debatte dabei um die Frage, ob der E-Sport denn überhaupt Sport sei?⁴ Man kann vermutlich über die Motive und Beweggründe der Akteure trefflich und lange streiten, deutlich erkennbar sind aber drei Entwicklungen, die zu der extremen Aufmerksamkeitssteigerung beigetragen haben. Da ist erstens der rasante ökonomische Bedeutungszuwachs des E-Sports, dessen Ende nicht abzusehen ist und die damit direkt einhergehende, exponentiell steigende Anzahl von „Aktiven“, insbesondere bei Heranwachsenden. Hinzukommt – zweitens – die sicher absichtsvolle Nutzung des bekannten und zumeist positiv besetzten Etiketts „Sport“ durch die Betreiber der neuen, weitgehend digital betriebenen Aktivität. Da es sich beim „Sport“ nicht um einen geschützten Markennamen handelt, ist an der berechtigten Nutzung des Etiketts durch die E-Sport-Protagonisten gar nichts zu deuteln, jedoch treten ganz aktuell – drittens – spezifische Interessenlagen hinzu, die aus einem neu konstruierten Begriff ein Politikum machen. Es ist daher kein Zufall, dass insbesondere der klassische, organisierte Verbandssport in Deutschland vehement und öffentlichkeitswirksam um die Deutungshoheit des Sportetiketts streitet, da die E-Sport-Lobby nicht nur das Etikett möchte, sondern auch ganz konkret die dem organisierten Sport in Deutschland zugestandene Anerkennung als gemeinnützige Aktivität (und natürlich die damit verbundenen steuerlichen Vergünstigungen und Subventionen etc.).⁵ Die Gründung eines E-Sport-Verbandes, die Stellungnahme des DOSB und verschiedener anderer Sportverbände zum E-Sport oder die Teilfestlegungen der Politik zum E-Sport im Koalitionsvertrag sind Resultate, die sich aus dieser Gemengelage ergeben und die öffentliche Diskussion weiter befeuern.⁶

Dieser Diskussionsstrang erklärt einerseits die enorme Aufmerksamkeitssteigerung, ist aber andererseits in dieser Hinsicht für meine weitere Argumentation nicht besonders interessant. Interessant wird es bei der Frage nach den Argumenten, die – um es vorsichtig zu formulieren – die Reserviertheit des organisierten Sports gegenüber dem E-Sport begründen. Ich möchte hier im Sinne der weiteren Entwicklung des Themas nur auf ein Argument abheben, das allerdings durchaus als „fundamental“ eingeordnet werden kann: der konstatierte Mangel an körperlicher Aktivität bzw. an Bewegungsaktivität, der den E-Sport konstitutiv kennzeichne.⁷ Die Diskussion um den E-Sport lässt sich auch als Diskussion um den (konstitutiven) Stellenwert des Körpers im Sport lesen. Der E-Sport verdrängt oder marginalisiert in dieser Lesart eine zentrale Dimension, die dem tradierten Sport konstitutiv zukommt. Tastatur und Bildschirm werden – so gesehen – zur anderen

4 Hier lohnt nochmals der Verweis auf Willimczik (2019), der auf die Fallstricke des Wörtchens „ist“ differenziert eingeht und die Diskussion auf eine andere Ebene führen möchte. Diese Argumentation kritisierend vgl. wiederum Schürmann (2019).

5 Das begründet vermutlich auch die Besonderheit der deutschen Debatte, da in anderen Ländern diese Verfasstheit des organisierten Sports so nicht gegeben ist. Wie unterschiedlich die Wahrnehmungen sind, zeigt z. B. auch die Tatsache, dass E-Sport bei den kommenden Asian-Games als Disziplin Aufnahme gefunden hat.

6 Es dürfte auch klar sein, dass der E-Sport sich relativ unabhängig von diesen Diskussionen weiter entwickeln wird. Ob der DOSB E-Sport als Sport „anerkennt“ oder nicht, dürfte im Rest der Welt relativ uninteressant sein, für große Teile der deutschen Bevölkerung im Übrigen auch. Es dient aber natürlich der Klärung des Selbstverständnisses des organisierten Sports.

7 Da es hier nicht um eine Positionierung innerhalb der Diskussion Pro-Contra-E-Sport geht, soll das Argument auch nicht dahin gehend geprüft werden, ob z. B. die schnellen und koordinierten Fingerbewegungen nicht als körperliches oder motorisches Äquivalent gewichtet werden könnten, wie z. B. auch einige Sportwissenschaftler*innen ins Feld führen. Wir nehmen das Argument als gesetzt. Andere Argumente (z. B. das angebliche Suchtpotenzial des E-Sports, fehlende soziale Beziehungen) werden bewusst ausgeblendet.

Seite des zwar noch anwesenden, aber im Kern stillgestellten menschlichen Körpers. Das „E“ des E-Sports wird so zum Menetekel der schönen, neuen Welt. Diese Argumentationsfigur ist indes nicht völlig neu, sondern wurde auch schon in Diskussionen z. B. um den Motorsport oder auch den Denksport Schach als „Sport“ ins Feld geführt, konnte jedoch immer wieder auch zur Nebensache oder Diskussion unter Fachleuten degradiert werden. Das ist dieses Mal prinzipiell anders, denn zum einen verfügt der E-Sport über ein nicht vergleichbares Entwicklungspotenzial sowohl auf ökonomischer wie auch auf personaler Ebene und zum anderen – so die hier vertretene These – *steht der E-Sport erst für den Beginn einer viel grundsätzlicheren Entwicklung, die mit dem Stichwort Digitalisierung nur unzureichend umschrieben ist.* Wenn man so will, steht in der digitalisierten Welt auch der Körper selbst auf dem Spiel.⁸ Es scheint, als stünden wir am Beginn eines neuen Spiels, bei dem weder Spielfeld noch Spielregeln hinreichend bekannt sind.

Deshalb geht es im Weiteren nicht mehr um den E-Sport, der hier nur als ein Vorbote verstanden wird für Entwicklungen, von denen wir natürlich nicht wissen, wie genau sie verlaufen werden, von denen aber heute schon klar ist, dass sie auf uns zukommen und unser Verhältnis zur Welt und zu uns selbst *radikal* verändern werden. Die Sportpädagogik präsentiert sich dabei erstaunlich unbedarft, finden sich doch außer in der Regel mahnenden Hinweisen zur pädagogisch prinzipiell bedenklichen Nähe von Heranwachsenden zum E-Sport oder zum Verzicht einer Thematisierung von E-Sport im Sportunterricht, kaum einmal grundsätzliche Überlegungen zu den Konsequenzen, die mit einer Veränderung der körperlichen Grundkoordinaten menschlichen In-der-Welt-Seins zumindest „denkbar“ erscheinen. Vielleicht hat die Sportpädagogik angesichts der als epidemisch konstatierten Ausmaße von Bewegungsmangel und daraus resultierenden Übergewichtsrekorden bei Heranwachsenden Wichtigeres zu tun als sich solchen Glasperlenspielen von Denkmöglichkeiten hinzugeben. Nachfolgend soll es aber gleichwohl genau darum gehen. Dazu bietet sich – vielleicht überraschend – zunächst einmal *ein Blick zurück* an.

3 | LESARTEN ANTHROPOLOGISCHER SPORTPÄDAGOGIK

Zugegeben wirkt schon der Rückgriff auf eine anthropologische Sportpädagogik nicht zukunftsweisend, sondern antiquiert. Die Sportpädagogik hat sich schon vor einiger Zeit und mit guten Gründen eine dezidiert empirische Ausflagung gegeben und damit Grundlagentheorien, wie z. B. die Anthropologie, wenn nicht negiert, so doch in den Hintergrund gedrängt. Auch wissenschaftliche Disziplinen haben ihre Trends und Moden, die kommen, gegebenenfalls ihre Hochzeiten erleben und dann auch wieder zurückgedrängt, vergessen oder gar verbannt werden. Die Hochzeiten einer anthropologischen Sportpädagogik lagen – lässt man die Theorie der Leibbeserziehung als Sonderfall einmal außen vor – beginnend in den 1960er- und dann hauptsächlich den 1970er- und 1980er-Jahren, verbunden vor allem mit Namen wie Grupe (z. B. 1969) oder Meinberg (z. B. 1981) und schon im Übergang zu neuen Perspektiven auch noch Prohl (z. B. 1991). Der mit einem

⁸ Wobei der Grundgedanke so neu gar nicht ist. Der Wissenschaftsjournalist W. Kaempffert hat schon 1946 die Idee einer „Entkörperlichung des Lebens“ formuliert und im Zuge seiner Überlegungen das Bild vom Körper als „eine Art Fortschrittsbremse“ gezeichnet (vgl. Flessner, 2016, S. 72). Neu ist aber eben, dass aus dem Gedankenspiel zunehmend eine technologisch gestützte und dynamisch fortschreitende Realität wird.

Fragezeichen versehene und geborgte⁹ Untertitel dieses Essays könnte so gesehen auch mit einem Ausrufezeichen versehen sein. Das wäre aber allenfalls die halbe Wahrheit, denn schon 1998 lautete meine eigene Antwort auf die selbst gestellte Frage „ja und nein“. Jenseits der Frage einer saisonalen Hausse anthropologischer Sportpädagogik stellt sich nämlich die prinzipielle Frage, ob eine Sportpädagogik ohne anthropologische Grundannahmen überhaupt sinnvoll zu konzipieren ist. Dieses Grundproblem einer Konzeption von Sportpädagogik kann hier nicht im Detail entfaltet werden, es gibt aber plausible Argumente, die zur grundsätzlichen Vorsicht gegenüber einem generellen Anthropologieverzicht raten.¹⁰

Wendet man einmal den Blick auf die durchaus heterogenen Spielarten der anthropologischen Sportpädagogik, dann fällt auf, dass einem Phänomen dort angesichts seiner existenziellen Unhin-tergebarkeit durchgehend eine große Aufmerksamkeit zuteilwird: der eigene Körper¹¹ und seine Bedeutungshorizonte. Genau diese anthropologische Setzung von Körperlichkeit kann aber in der Konsequenz auch dazu führen, dass eine explizite Thematisierung aufgrund der offensichtlichen Selbstverständlichkeit für obsolet gehalten wird. Und in der Tat liegt in dieser Paradoxie auch einer der zentralen Gründe, warum eine anthropologische Perspektive in der Sportpädagogik zunehmend an den Rand gedrängt worden ist. Anthropologische Sportpädagogik ist weder praktisch noch empirisch nützlich und sitzt damit zwischen den aktuell zur Verfügung stehenden Stühlen.

Vermutlich wird niemand die grundsätzliche Bedeutung anthropologischer Problemstellungen für die Sportpädagogik leugnen, aber sie werden mit Verweis auf die vorhandenen Konzepte nicht reflektiert, kritisiert oder weiterentwickelt, sondern vorausgesetzt. Mit verantwortlich für diese Situation dürfte auch ein gängiges Verständnis von Anthropologie sein, das man vielleicht mit dem Begriff „statisch“ ganz gut umschreiben kann. Anthropologie ist dann ein vorhandenes Fundament für darauf aufbauende Vorstellungen unterschiedlichster Art und dieses Fundament wird benutzt, aber nicht aktiv bearbeitet. Teilt man diese hier grob skizzierte Auffassung, dann wird man zu dem Schluss kommen können, dass die anthropologische Sportpädagogik am Ende ihrer Epoche

9 Geborgt in zweierlei Hinsicht: Die Formulierung stammt ursprünglich aus einer allgemeinpädagogischen Publikation, herausgegeben von Dahmer und Klafki (1968). Die Festschrift für Erich Weniger trägt den Titel *Die geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – ohne Fragezeichen*. Die Herausgeber*innen bezogen sich dabei im Kern auf das allmähliche Verschwinden der führenden Köpfe einer geisteswissenschaftlichen Pädagogik, u.a. eben Erich Weniger, ein Paradigmenübergang im Kuhn'schen Verständnis, wenn man so will. Diese Perspektive könnte man sicher auch auf die Sportpädagogik anwenden, sie ist aber nur eine Sicht auf die Problematik. Um – zweitens – ein Selbstplagiat zu vermeiden, sei auch auf den Titel meines eigenen Bewerbungsvortrags zur Nachfolge „des“ anthropologischen Sportpädagogogen schlechthin, Ommo Grupe, in Tübingen hingewiesen: *Anthropologische Sportpädagogik am Ausgang ihrer Epoche?* (Thiele, 2004) – mit Fragezeichen. Dort wurden die hier vorgetragenen Überlegungen in rudimentären Ansätzen bereits angedeutet. Gut eineinhalb Jahrzehnte später stehen die Fragen weiter im Raum, allerdings unter anderen Vorzeichen und weitgehend unangetastet.

10 In aller Kürze meint dies: Sportpädagogische Konzeptionen mögen auf eine *Explikation* anthropologischer Annahmen durchaus verzichten können, das bedeutet aber nicht, dass sie auch frei von anthropologischen Annahmen sind. Konsequenz wären dann *implizite Anthropologien*. Meinberg hat diesen Standpunkt in vielen Publikationen detaillierter beleuchtet (vgl. z. B. 1981; 1987). In jüngster Zeit hat Gissel in seiner kritisch-konstruktiven Sportpädagogik dezidiert wieder für die Notwendigkeit expliziter anthropologischer Grundannahmen votiert (vgl. 2019, S. 39ff.).

11 Oder: Leib. Um die ohnehin zahlreichen Fäden der Überlegungen nicht noch weiter terminologisch zu überladen, nutze ich durchgehend die Begriffe Körper/Körperlichkeit, wohlwissend, damit auch begriffliche Unschärfen gerade im Kontext anthropologischer Überlegungen in Kauf zu nehmen (vgl. Thiele, 1996, S. 250ff.) Ich halte diese Entscheidung aber vor dem Hintergrund der leitenden Thematik für vertretbar.

angekommen ist und gewissermaßen nur noch als vorhandenes Modul oder Fertigbauteil in unterschiedlichsten Konzeptionen verbaut wird (oder auch nicht).

Es gibt allerdings eine Reihe von guten Gründen, dieses Verständnis von anthropologischer Sportpädagogik infrage zu stellen. Dazu eignet sich die Betrachtung des oben genannten Körpers und seiner Bedeutungshorizonte in ausgezeichneter Weise. Wie gesagt, handelt es sich dabei um so etwas wie ein Fundament zweiter Ordnung, in etwas anderer Metaphorik ist anthropologisch auch vom „Nullpunkt der Orientierung“ (Husserl) die Rede. Der Körper ist die *Conditio sine qua non* für alle menschlichen Aktivitäten, ohne den Körper ist alles nichts.¹² Und das gilt durchaus nicht nur für den Sport, bei dem die Bedeutung des Körpers allenfalls *offensichtlicher* ist als in (vielen) anderen Feldern menschlicher Existenz, nicht aber *fundamentaler*. Blickt man ein wenig intensiver in die einschlägigen anthropologischen Grundlegungen, die im sportpädagogischen Umfeld zumeist mit den Namen von Plessner oder auch Merleau-Ponty¹³ eng verknüpft sind, dann fällt auf, dass die Referenz auf den Körper nur das vorletzte Wort ist. Der fundamentalen Bedeutung der Körperlichkeit vorgeordnet ist noch ein Phänomen, das man als Offenheit oder Unbestimmtheit des Menschen umschreiben kann. Ein statisches Verständnis von Anthropologie ist damit indes inkompatibel, denn wenn der Mensch als prinzipiell offen und damit bestimmungsbedürftig gekennzeichnet ist, dann hat sich ein Abschluss der Diskussion der anthropologischen Grundlagen, wie er in der Sportpädagogik gelegentlich konstatiert wurde, erledigt. Der Mensch muss sich in seinem Verhältnis zur Welt zwar nicht ununterbrochen, aber doch immer wieder einmal, orientieren und die Anthropologie ist dabei gewissermaßen der Ort systematischer Selbst- und Weltorientierung. Der Körper als vermittelnde Instanz zur Welt – aktuell würde man vermutlich von einer „Schnittstelle“ sprechen – hat dabei natürlich eine zentrale, aber eben auch dynamische und entwicklungs offene Funktion.

Das ist im Übrigen auch den immer wieder angeführten Autoritäten anthropologischer Grundlegung durchaus bewusst, am deutlichsten greifbar bei Plessner, dessen Hauptwerk wohl nicht ohne Grund den Begriff der „Stufen“ im Titel trägt und der mit der Beschreibung der exzentrischen Positionalität des Menschen genau dieser Dynamik auch Ausdruck verleiht. Der Mensch als ein konstitutiv Suchender „ist an keine bestimmte Gestalt gebunden und könnte daher auch (...) unter mancherlei Gestalt stattfinden, die mit der menschlichen nicht übereinstimmt. Gebunden ist der Mensch an die zentralistische Organisationsform, welche die Basis für seine Exzentrizität abgibt“ (Plessner 2003 [1928], S. 365). „Die Stellung des Menschen im Kosmos“ (Scheler) ist nicht festgelegt, der Mensch als „Mängelwesen“ (Gehlen) ist auf beständige Optimierung ausgelegt, so die Kernbotschaft einer dynamisch verstandenen Anthropologie, auf die auch die anthropologische Sportpädagogik rekurriert. Die zentrale Rolle des Körpers in dieser Entwicklungsdynamik wird damit nicht infrage gestellt, er wird vielmehr in diese Dynamik selbst einbezogen.

Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen geben nun hinreichend Anlass dazu, die anthropologische Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Welt insbesondere auch bezogen auf die Bedeutungshorizonte neu zu stellen, um sich zumindest zu versichern, dass die bestehenden Antworten

12 Unbenommen davon sind religiöse oder metaphysische – im Sinne nicht wissenschaftlicher – Vorstellungen, die eine körperlose Existenz durchaus thematisieren. Sie sind hier aber nicht Thema.

13 Wobei diese Zuordnung von Merleau-Ponty zur Anthropologie durchaus diskutierbar bleibt (vgl. Thiele, 2006).

noch Gültigkeit besitzen oder ggf. nach veränderten Antworten Ausschau zu halten. *Die Idee einer anthropologisch argumentierenden Sportpädagogik soll also reaktiviert und vor den gegenwärtig sich abzeichnenden und zukünftig sicher noch weitaus radikaleren Entwicklungsdynamiken moderner Gesellschaften einer versuchsweisen Aktualisierung unterzogen werden.* Dass dies nur exemplarisch geschehen kann, dürfte sich angesichts des Anspruchs von selbst verstehen. Als Exempel soll jenes Feld dienen, das mit dem Schlagwort Digitalisierung nur sehr vage umschrieben ist, von dem aber schon jetzt klar ist, dass es jeden Einzelnen, unsere sozialen Beziehungen, unsere Gesellschaft, unsere Vorstellungen von Realität u. v. m. vor grundlegende neue Herausforderungen stellen wird. Als Eingrenzung soll dabei jener Fokus dienen, der durch die Überlegungen zunächst zum E-Sport, dann zur anthropologischen Sportpädagogik den Stellenwert von Körperlichkeit ins Zentrum gerückt hat.

4 | SELF-TRACKING, CYBORGS, PROTHETIK, TRANSHUMANISMUS UND KEIN ENDE?

Wenn bereits eine Entwicklung wie der E-Sport die traditionelle Sportwelt vor erhebliche Irritationen stellt und etwa bei einigen Sportlehrkräften offenbar nur zu reflexartigen Abwehrreaktionen führt (vgl. Fn 3), die alles in allem darin münden, den traditionellen Sport nach Möglichkeit einzuzäunen und, der Vogel-Strauß-Taktik folgend, alles beim bewährten Alten zu belassen, dann stellt sich natürlich sofort die Frage nach der Sinnhaftigkeit des eigenen Unterfangens. Wenn sich zudem die Sportwissenschaft nur in Ansätzen, die Sportpädagogik fast gar nicht mit den angedeuteten Entwicklungsdynamiken auseinandersetzt, wäre es dann nicht sinnvoller, die Hunde schlafen zu lassen? Baustellen gibt es ohne Zweifel auch anderenorts genug.

Meine Einschätzung ist eine grundsätzlich andere. Hintergrund dieser Einschätzung ist ein Blick über den Tellerrand, der zeigt, dass z. B. innerhalb der Soziologie (z. B. Techniksoziologie, Körpersoziologie), der Philosophie (z. B. Ethik, Leibphilosophie/Erkenntnistheorie) oder natürlich auch technologisch-naturwissenschaftlicher Disziplinen, die nun anzusprechenden Themen durchaus intensiv und kontrovers diskutiert werden.¹⁴ Das Schlagwort der Digitalisierung gibt dabei allenfalls die grobe Richtung vor, da darunter nahezu alle technologisch basierten Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit fallen, nicht ohne Grund ist auch vom „digitalen Zeitalter“ die Rede. Auf einer Internetseite des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie heißt es dazu schlicht: „Die Digitalisierung verändert alles.“¹⁵ Das zeigt einerseits die eminente Bedeutung des Themas, ruft andererseits aber auch nach einer deutlichen Begrenzung und Schärfung.¹⁶

14 Hier nur einige ausgewählte, aus meiner Sicht inspirierende Lesehinweise: Harrasser, 2013; Harrasser & Roeßiger, 2016; Spreen, 2015; Weber & Zoglauer, 2015; Welsch, 2011.

15 <https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Dossier/digitalisierung.html>, Zugriff am 22.8.2019.

16 Als Megathema ist Digitalisierung auch schon in der Sportpädagogik angekommen, so stand z. B. die Sektionstagung 2018 in Chemnitz unter dem Thema Digitalisierung. Allerdings – auch das zeigte die Tagung – ist der Fokus dabei bisher z. B. auf die Nutzung neuer Medien im Sportunterricht, die Entwicklung neuer, digitaler Lernumgebungen o. Ä. gerichtet. Die vom BMBF ausgeschriebenen Förderoffensiven zur Digitalisierung lassen vermuten, dass demnächst auch entsprechende Drittmittelprojekte auf den Weg gebracht werden. Das ist sicher wichtig und ggf. auch nützlich, trifft jedoch nicht die Stoßrichtung des vorliegenden Beitrags. Er wählt bewusst eine Art Metaebene der Digitalisierung, um auf Problemkonstellationen ganz anderer Art hinzuweisen.

Die im Weiteren nun angesprochenen Beispiele haben ihre gemeinsame Schnittstelle in der Körperlichkeit des Menschen und den Entwicklungen, die ohne die Möglichkeiten der Digitalisierung so nicht denk- und machbar wären und sie sind zudem von der Art, dass sie erst den Beginn eines Prozesses markieren, über dessen weiteren Verlauf aktuell nur *begründete Spekulationen* im Sinne von „Fiktionen des Faktischen“ (Körner & Erber-Schropp, 2016, S. 3) möglich sind. So gesehen schlafen die Hunde tatsächlich noch, aber die Dynamik in anderen Entwicklungsfeldern zeigt, dass rechtzeitige Auseinandersetzungen mit diesen Themen nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig sind. Ein Beispiel aus einem anderen, öffentlich breit diskutierten Feld mag das verdeutlichen.

Das autonome Fahren ist in aller Munde, in den einschlägigen Werbevideos der Autoindustrie fahren die Vehikel auch schon mit fröhlichen Menschen durch blühende Landschaften. Abgesehen von den existierenden technischen Problemstellungen, die eine schnelle Realisierung der medialen Visionen aus Expert*innensicht sehr unwahrscheinlich werden lassen, die aber sicher *prinzipiell* gelöst werden können, beschäftigen sich jetzt schon ganz andere Expert*innen – weit aus weniger öffentlichkeitswirksam – mit den Fragen der ethischen Konsequenzen autonomen Fahrens. Im sogenannten *Moral Machine Experiment* haben sich Forscher mit der Frage beschäftigt, wie autonome Fahrzeuge in Dilemmasituationen¹⁷ „entscheiden“ sollen. Ohne hier auf die inhaltlich hochinteressanten Details eingehen zu wollen, sind diese Überlegungen nicht nur spannend, sondern *jetzt* schon zwingend notwendig, weil – irgendwann, wenn die technischen Probleme gelöst sind – die entsprechenden Fahrzeuge mit den entsprechenden „Entscheidungen“ bereits programmiert sein müssen, d. h., es müssen extrem belastbare Antworten in Form von gesellschaftlich abgesicherten Regeln *vorliegen, bevor* die Fahrzeuge die Straße okkupieren werden.

Die schlicht daherkommende Wahrheit, dass die Digitalisierung alles verändere, betrifft z. B. auch Fragen der Ethik, des gesellschaftlichen Zusammenlebens etc. und bedarf entsprechend langwieriger Aushandlungsprozesse, die technisch (voraussichtlich?) nicht zu lösen sein werden. Wenn wir also Gesellschaft zukünftig *gestalten* und nicht nur auf technologische Innovationen *reagieren* wollen, dann tun wir gut daran, uns *frühzeitig* mit Problemstellungen auseinanderzusetzen, die akut noch gar nicht unter den Nägeln brennen, die uns aber angesichts der Veränderungsgeschwindigkeiten der digitalen Revolution eher früher als später erreichen werden.

Unser Körper, so haben es vor allem auch körpersoziologische Deutungen der jüngeren Vergangenheit nahegelegt, scheint unter den Bedingungen moderner Gesellschaften zunehmend ein Ort der Selbstvergewisserung zu werden. Die Welt wird komplexer, die eigenen Einflussmöglichkeiten diffuser, direkt wahrnehmbare Rückwirkungen des individuellen Handelns zumindest gefühlt seltener. Sportliche Aktivitäten, Training, Workouts u. a. m. ermöglichen durch den direkten Einsatz

17 Gemeint sind dabei Situationen der Art, dass das Ausweichen des Fahrzeugs z. B. die Insassen des Fahrzeugs retten, aber z. B. Passanten töten oder verletzen könnte. Was zählt mehr – Insasse oder Passant? Macht es einen Unterschied, ob z. B. Kinder oder Erwachsene, Frauen oder Männer verletzt oder getötet werden können? Menschen treffen solche Entscheidungen unbewusst, können dafür auch in aller Regel bei Unfällen nicht zur Verantwortung gezogen werden, bei „autonomen“ Maschinen liegt der Fall aber anders, weil sie auf der Basis bewusst vorgegebener Algorithmen „entscheiden“ (vgl. Awad, Dsouza, Kim, Schulz, Henrich, Shariff, Bonnefon & Rahwan, 2018) Wem das zu akademisch ist, der kann sich z. B. auch schlicht die Frage stellen, ob autonome Fahrzeuge „fahrlässig“ agieren können und was daraus z. B. juristisch folgt.

des eigenen Körpers demgegenüber ein spürbares, dem eigenen Tun zurechenbares Feedback¹⁸ und dienen in der Konsequenz offenbar einer Vergewisserung des eigenen – anthropologisch gesprochen – In-der-Welt-Seins. Auch wenn die Einsatzmöglichkeiten oder – je nach Sicht – auch Einsatznotwendigkeiten des Körpers im Zuge der Modernisierung weniger werden, der Körper – wie es heißt – zunehmend *verdrängt* wird, so ändert sich damit doch zunächst nichts an der anthropologischen Struktur der Körper-Schnittstelle als Zugang zur Welt. Genau hier setzen nun die Prozesse an, die im Kontext der Digitalisierung das Potenzial haben, auch die sicher geglaubten Grundkoordinaten des Mensch-Welt-Verhältnisses prinzipiell infrage zu stellen. *Zugespitzt lautet die Frage: Was passiert, wenn der Körper nicht nur „gefühl“t, sondern „tatsächlich“ verschwindet, wenn aus einem „realen“ Körper ein „virtueller“ Körper wird?*¹⁹

Im Beispiel des E-Sports bleibt im Kern noch alles beim Alten, denn ein Verschmelzen der Schnittstelle Körper mit der digitalen Sphäre ist eigentlich nicht gegeben, auch wenn vielleicht im Einzelfall ausgewählte Avatare als Identitätsersatz fungieren mögen und Wirklichkeiten verschwimmen lassen. Die Kritik aus dem Feld des Sports zielt ja, wie beschrieben, auch auf die stark eingeschränkte Nutzung des realen Körpers mit den angemahnten Folgen eines Bewegungsmangels, gesundheitlicher Probleme etc. Ganz ähnlich – im Sinne eines Vorboten – würde ich auch den Trend des sogenannten *Self-Trackings* deuten, wo Menschen mittels mehr oder weniger ausgefeilter technisch-digitaler Hilfsmittel (z. B. Wearables) unterschiedlichste Körperfunktionen mehr oder wenig intensiv scannen, auswerten und vergleichen, um daraus Rückschlüsse über ihren eigenen Gesamtzustand ziehen zu können. Der Körper wird an ein technologisches Monitoring gekoppelt, um auf diesem Weg, deutlich präziser als bislang möglich, Daten zur Selbstoptimierung, zum sozialen Vergleich o. a. zu erhalten²⁰. Je nach Intensität der Nutzung kann daraus ein selbst gewähltes Lebensregime erwachsen, das die Entscheidung über die Abläufe des Alltagshandelns (z. B. Schlafzeiten, Kalorienaufnahme, Bewegungsaktivität, Ess- und Trinkabläufe, Arztbesuche) in die Verantwortung digitaler Apps delegiert. Das Vertrauen in den eigenen Körper wird hier auf eine externe Instanz verlagert, die auf der Basis undurchschaubarer Algorithmen agiert. Möglich ist dies erst, ähnlich wie beim E-Sport, auf der Basis technischer Entwicklungen. Man mag diese Aktivitäten je nach Sicht der Dinge gutheißen oder verdammen, am grundsätzlichen Mensch-Welt-Verhältnis ändert aber auch das Self-Tracking noch nichts. Man kann sie jedoch als Entwicklungen deuten, die die Richtung weisen und in gewisser Hinsicht vermutlich auch die ehemals klar konturierte Grenze des Körpers zur Welt als gleichsam anthropologischer Festung menschlicher Selbstvergewisserung zunehmend erodieren.

18 Der Rekurs auf sportive Handlungsmuster ist dem Thema des Artikels geschuldet. Es lassen sich aber auch viele nicht sportive Handlungsmuster finden, die ähnlichen Zwecksetzungen folgen, so z. B. alle Aktivitäten, die im Kern auf eine Steigerung der Erlebnistiefe zielen. Auch hier ist der eigene Körper notwendige Voraussetzung zur Erlebnisgenerierung. Sie stehen aber hier nicht im Fokus.

19 Die zahlreichen Anführungszeichen sollen als Hinweis dienen, dass schon die sprachliche Formulierung der Fragestellung nicht leicht ist, da durch die fortschreitende Digitalisierung auch die Ebenen der „Wirklichkeit“ nicht nur plural, sondern zunehmend auch diffus werden. Einen facettenreichen und kompetenten Einblick in die Komplexität dieser Fragestellung liefert Vaihinger (2000).

20 Vgl. dazu im Detail auch den Sammelband von Rode und Stern (2019), die diese neuartigen Phänomene aus unterschiedlichen sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven beleuchten.

Die moderne Prothetik ist ein sehr „handfestes“ Beispiel für diese Hybridisierungstendenzen. Paradebeispiel für diese Entwicklungen ist die Person von Hugh Herr, seines Zeichens einer der weltweit führenden Forscher auf dem Gebiet der digitalen Prothetik (Bionik) am berühmten Massachusetts Institute of Technology und zugleich als nach einem Kletterunfall beidbeinig knieabwärts Amputierter auch erster Nutzer der eigenen Entwicklungen. Nun sind auch Prothesen nichts Neues,²¹ mindestens neuartig ist aber die Qualität aktueller bionischer Prothesen. Waren Prothesen in der Vergangenheit ein zumeist eher bescheidener Ersatz für fehlende oder geschädigte Teile des Körpers, so sieht das bei den neuesten Versionen ganz anders aus. Aus einst mechanisch konstruierten Nachahmungen, die allenfalls rudimentär Funktionen der verlorenen (zumeist) Gliedmaßen wahrnehmen konnten, sind Hightechprodukte geworden, die in ihren fortschrittlichsten Varianten bereits die Qualitäten des „Originals“ – also des betroffenen Körperteils – übertreffen können. Hugh Herr hat dies in einem Fernsehinterview sinngemäß so auf den Punkt gebracht: „Mein Körper wird mit der Zeit immer anfälliger, meine Prothesen werden mit jedem wöchentlichen Upgrade immer besser.“²² Hugh Herr klettert mit seinen beiden Unterschenkelprothesen mittlerweile in Schwierigkeitsgraden, die er vor den Amputationen nicht bewältigt hat.²³

Dieses Phänomen ist auch im – immer noch so benannten – Behindertensport durchaus aktuell, insbesondere dort, wo die Vergleichbarkeit von Wettkampfleistungen im Fokus steht²⁴. Ursprünglich ging es dabei nur um die gerechten Vergleiche zwischen unterschiedlichen Behinderungsgraden und –formen, mittlerweile ist das Problem aber auch im „normalen“ Sport angekommen, weil Behindertensportler*innen die Integration in die normalen Wettkampfformate zunehmend und wahrnehmbar einfordern. Dabei geht es um die Frage, ob die jeweiligen Prothesen den „behinderten“ Akteuren Wettbewerbsvorteile verschaffen, über die „normale“ Sportler*innen nicht verfügen und damit zur Wettbewerbsverzerrung führen würden.²⁵ Es ist absehbar, dass dieses scheinbar noch marginale Problem den klassischen Wettkampfsport bald sehr viel intensiver beschäftigen wird, gut vorbereitet wirkt der organisierte Sport darauf nicht.²⁶ Damit ist aber erst die Spitze des Eisbergs in den Blick genommen. Sehr grundsätzlich entsteht mit diesen Entwicklungen,

21 Harrasser und Roeßiger setzen sich in ihrem Buch „Parahuman“ auch mit der Entwicklung der Prothetik intensiv auseinander. Dort finden sich auch Hinweise auf die Entstehungsgeschichte der Prothetik (2016, S. 49ff.).

22 An dieser Stelle kann man dann auch nahtlos an die Diskussionen um „Enhancement“ anschließen, die sich aktuell ja zumeist noch auf die Einnahme von Medikamenten oder Drogen zum Zwecke der Leistungssteigerung beziehen (vgl. kritisch dazu auch Rembold, 2014; Gehring, 2016).

23 „Aus dieser Sicht erweist sich das Ja zu einer symbiotischen Technik, die den behinderten Körper weiter nach vorn bringt, geradezu als Chance: Abseits der Suche nach Ersatz beginnt der Weg zu radikal neuen Fähigkeiten“ (Gehring, 2016, S. 45). Der „behinderte“ Körper wird zum „high potencial“, die neuen Technologien machen es möglich.

24 Aber eben nicht nur im Wettkampfsport. Die Ermöglichungsfunktion der neuen Technologien beinhaltet natürlich auch so etwas wie eine „Ermächtigung“ des behinderten Körpers. Es ist daher nur zu verständlich, dass der Behindertensport diesen Entwicklungen weitaus offener entgegentritt als der traditionelle organisierte Sport, für den diese Entwicklungen offenbar eher lästige Irritationen darstellen. Das gilt z. B. auch für die Positionierung zum E-Sport, die der Behindertensportverband deutlich ausgewogener formuliert. Im E-Sport liegen für behinderte Sportler eben auch neue Möglichkeiten!

25 Der Südafrikaner Oscar Pistorius ist wohl weltweit immer noch der bekannteste Fall. Die von den zuständigen Verbänden und Pistorius eingeholten Gutachten und Gegengutachten von Biomechanikern, aber auch Sportrechtsexpert*innen zeigen, wie kompliziert sich die Situation darstellt. In Deutschland ist es noch zumeist der Fall des Weitspringers Markus Rehm, der immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Rehm springt mit seiner Prothese jetzt schon weiter als die anderen, nicht behinderten deutschen Konkurrenten, wird aber nach wie vor in einer eigenen Kategorie gewertet.

26 Das autonome Fahren lässt grüßen! Vgl. dazu z. B. auch Eilers, Grüber & Rehmann-Sutter, 2014; Takemura, 2018.

die im nächsten, bereits in Angriff genommenen Schritt auf die direkte Verschmelzung von neuro-naler Steuerung und Prothese abzielen, die Frage, ob wir Prothesen als Fremd- oder Eigenkörper verstehen wollen/sollen und welche Funktion sie im Leben eines Menschen einnehmen sollen/können. Der medial bekannt gewordene Fall einer britischen Behindertensportlerin, die sich ihr noch *gesundes* Bein amputieren lassen wollte, um es durch eine zweite Prothese zu ersetzen und damit zugleich konkurrenzfähiger zu werden, ist bislang vermutlich ein Einzelfall – aber er steht für ein grundsätzliches Problem in diesem Feld, zu dem wir uns positionieren müssen.²⁷ Wenn es technologisch möglich sein wird, beliebige Körperteile²⁸ nicht nur zu ersetzen, sondern die körperlichen Fähigkeiten und Funktionen sogar auf diesem Weg zu optimieren, wie gehen wir dann mit diesem *Potenzial* um?²⁹ Von diesen Überlegungen ist es dann nur noch ein – technologisch aber sicher nicht zu unterschätzender – Schritt zur noch utopisch-visionär anmutenden Entstehung von „Cyborgs“, jenen Mensch-Maschine-Hybriden, die bislang nur auf Kinoleinwänden real wurden.³⁰

Das sind natürlich gesamtgesellschaftlich relevante Fragen, die weit über das Feld des Sports hinausgreifen und auch nicht im Sport zu beantworten sind, aber es sind eben auch in spezifischer Weise das Feld des Sports betreffende Fragen, da der Sport in besonders enger Weise mit dem eigenen Körper verbunden ist.

Deutlich wird dies etwa, wenn man nach den – auch sportpädagogisch immer wieder thematisierten – Motiven oder Sinngewandungen des Sports fragt. Die Leistungsdimension wurde schon angesprochen, aber auch Fragen der Gesundheit, Fragen eines ästhetischen Körpers oder im weiteren Sinne Fragen nach der Aisthesis bekommen mit einer Veränderung des grundlegenden Mensch-Welt-Verhältnisses einen vollständig anderen Bedeutungshorizont. Prothesen lassen sich bei Bedarf upgraden und nach Belieben des Designers formen, ein Kunstherz braucht kein Ausdauertraining, Prävention weicht regelmäßiger technischer Inspektion und wie es um die Körpererfahrung eines Cyborgs bestellt sein wird, entzieht sich einstweilen unserer Kenntnis. *Warum* also sportlich aktiv sein, wenn Technologie Selbstoptimierung mindestens gleichwertig übernehmen kann? Ich bin weit davon entfernt, Antworten auf diese Fragen zu besitzen, aber sind diese Fragen angesichts der bereits ablaufenden Entwicklungen nicht eine Thematisierung wert?

Betrifft nun die eine Entwicklungsrichtung den fortschreitenden Ersatz des biologischen Körpers durch Technologie, so kommt eine andere Entwicklung von der entgegengesetzten Seite, ist aber nicht weniger fundamental. Das dazugehörige Stichwort heißt virtuelle Realität. Hier geht

27 Dieser Fall ist, wie zu erwarten, vor britischen Gerichten gelandet, die aber offensichtlich angesichts der Besonderheit des Falles auch überfordert waren, trotzdem aber ein Urteil fällen mussten. Das zeigt nochmals die Notwendigkeit, gesellschaftlich akzeptierte Regelungen und Lösungen für diese neuen Herausforderungen zu erarbeiten.

28 Im Moment geht es im Wesentlichen um den Ersatz von Gliedmaßen, das ist offenbar technologisch schwierig genug. Es spricht aber nichts dagegen, und entsprechende Forschungen laufen auch bereits, diese Möglichkeiten z. B. auch auf Sinnesorgane und innere Organe auszudehnen.

29 Stanislaw Lem, der renommierte polnische Science-Fiction-Autor, Philosoph und Mediziner, hat dazu im Übrigen schon sehr hellichtig bereits 1969 eine lesenswerte Kurzgeschichte mit dem Titel: *Gibt es Sie, Mr. Johns?* verfasst (vgl. Lem, 1976).

30 Wobei auch diese Diskussion bereits in vollem Gange ist und dabei aus unterschiedlichsten Perspektiven (z. B. ingenieurwissenschaftlich, medizinisch, soziologisch, philosophisch) betrachtet wird. Die zentrale Frage ist danach gar nicht einmal, ob Cyborgs in einigen Jahrzehnten Realität sein werden, sondern wie mit diesen hybriden Lebensformen umzugehen sein wird (vgl. z. B. Heilinger & Müller, 2016; Spreen, 2004; 2015).

es nicht um die Substitution des Körpers durch Technik, sondern um seine Transformation und Inklusion in digital erschaffene Parallelwelten. Die technologische Unterstützung ermöglicht dem Körper hier das vollständige Eintauchen in beliebig konstruierbare virtuelle Realitäten. Auch hier befinden wir uns erst am Beginn einer Entwicklung, deren quantitative Limitation im Moment noch in begrenzten Rechnerkapazitäten begründet ist.³¹ Nicht der Körper als Substitut ist hier also die Hauptstellschraube zur Nejustierung des Mensch-Welt-Verhältnisses, vielmehr wird eine vorkonstruierte Welt dem vorhandenen Körper über digitale Technologien so „wirklichkeitsnah“ wie möglich für eigene Erkundungen zugänglich gemacht. Die gegenwärtig bekanntesten und am meisten verbreiteten Umsetzungen dürften hier die Datenbrillen sein, über die man in virtuelle Realitäten partiell eintauchen kann. Auch hier gilt: Das ist erst der Anfang. In weiter entwickelten Forschungsversionen werden bereits zusätzliche Datenhandschuhe getestet, die über integrierte Sensoriken auch partiell Gefühlsresonanzen erzeugen helfen, mit dem Ziel, in Zukunft Datenanzüge zur Verfügung zu stellen, die das Eintauchen in virtuelle Realitäten dann auch mit einer möglichst breit ausgelegten Gefühlspalette realitätsnah oder auch „hyperreal“³² ermöglichen werden.

Der Körper erhält hier die Funktion eines „Transmitters“ von extern induzierten Daten, die im Gehirn dann zu entsprechenden Erlebnissen verarbeitet werden. Äußerlich relativ unverändert wird der Körper bzw. seine für Erlebnisrepräsentationen zuständigen Areale zum Resonanzraum für individuell wählbare „Zustände“ in beliebig konstruierbaren virtuellen Umwelten.

Beide hier nur in aller Kürze skizzierten „Entwicklungsrichtungen körperlicher Evolution“ führen zu grundsätzlichen Veränderungen der anthropologischen Grundkoordinaten. Das ist (vorerst und auf absehbare Zeit) nicht das Ende der Anthropologie, sondern eher die Herausforderung zum Weiterdenken der Anthropologie. Auch hier gibt es natürlich bereits entsprechende Ansätze, bislang am konsequentesten ausbuchstabiert vermutlich in Form des sogenannten *Transhumanismus* (gelegentlich auch *Posthumanismus*). Ausgehend von Überlegungen des Biologen Julian Huxley, bereits in den 1950er-Jahren hat diese Denkrichtung vor dem Hintergrund der geschilderten neuen technologischen Möglichkeiten in den letzten Jahren starken Auftrieb erhalten. Namen wie Kurzweil, Moravec oder Bostrom stehen für diese Entwicklung, die hier aber nicht systematisch weiter entfaltet wird.³³ Zur Veranschaulichung möchte ich nur das Selbstverständnis des Vereins *Cyborg e.V.* kurz vorstellen: „Der Verein möchte die bestehenden humanistischen Ideale der Selbstvervollkommnung durch Bildung, Sport und Spiritualität um den Aspekt der technologischen Modifikation des menschlichen Körpers ergänzen. Dabei sieht er den Menschen als Wesen, das sich kulturell selbst definiert und in zunehmenden Maße die Möglichkeit hat, dies auch physisch zu tun“ (Park, 2016, S. 148). Als Interessenvereinigung versucht der Verein, die beschriebenen Ziele zu propagieren und an ihrer Verwirklichung und Umsetzung mitzuarbeiten. Er macht damit

31 Natürlich ist auch hier die Prognosesicherheit begrenzt, und gerade die oft geplatzen Versprechungen der KI-Branche in der Vergangenheit mahnen zur Vorsicht. Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen aber auch hier erhebliche Fortschritte, die auf ein entsprechendes Entwicklungspotenzial verweisen.

32 Mit „hyperreal“ sind in diesem Kontext Ansätze gemeint, die über entsprechende Sensoriken (z. B. Implantate) auch Wahrnehmungen ermöglichen, die „normalen“ Menschen nicht möglich sind (z. B. die Sensibilität für elektromagnetische Felder). Auch dazu existieren bereits Anwendungen (vgl. z. B. Park, 2016).

33 Als Einführung in die Grundgedanken des Transhumanismus, für oder gegen den hier gar nicht Partei ergriffen werden soll, vgl. z. B. Bostrom, 2014; Kurzweil, 2014. Zur kritischen Auseinandersetzung vgl. Spreen, Flessner, Hurka & Rüster, 2018.

nichts anderes als jeder Sportverein, nur eben mit modifizierten Perspektiven. Interessant ist, dass in dem Zitat explizit auch auf den Sport als ein – offenbar im Verständnis des Autors – vergleichbares Mittel zur Selbstvervollkommnung des Menschen verwiesen wird. Ob dies von Interessenvertretungen, z. B. des organisierten Sports, genau so gesehen wird, ist eine interessante hier aber nicht beantwortbare Frage. Ersichtlich wird durch diesen Exkurs jedenfalls, dass die auf der Phänomenebene exemplarisch vorgestellten technologiebasierten Entwicklungen auf einer argumentativen Ebene durchaus angemessen flankiert werden. Die Betrachtungen abschließend soll nun noch einmal der Fokus auf die Sportpädagogik gerichtet und nach möglichen Konsequenzen für sportpädagogische Theoriebildung gefragt werden.

5 | FAZIT: SPORTPÄDAGOGIK 2.0 – UPDATE, NEUSTART, DELETE?

Die durchaus mögliche Option, sich von den hier entwickelten Gedanken völlig zu verabschieden und die Sportpädagogik nicht weiter damit zu befassen, sich also anders gesagt weiter in den gewohnten Bahnen zu bewegen, wird von mir nicht favorisiert. Der Grund liegt darin, dass mit diesem Verhalten eine Abkopplung von umwälzenden gesellschaftlichen Entwicklungen stattfindet, was der Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin nicht guttun kann. Plädiert wird stattdessen für eine, im Vergleich zu den aktuell zumeist im Hinblick auf Digitalisierung praktizierten Überlegungen zum Einsatz von Tablets etc. im Sportunterricht oder zur Schaffung digital unterstützter Lernumgebungen, weitaus radikalere und offensivere Zuwendung zunächst vor allem auf theoretischer Ebene. Damit soll eine Öffnung für theoretische Grundsatzüberlegungen ermöglicht werden, einen Bereich, der in den letzten Jahrzehnten vermehrt ins Hintertreffen geraten ist.

Dazu ist auch kein Neustart der Sportpädagogik erforderlich, einmal ganz abgesehen von der Frage, ob er überhaupt möglich wäre. Er ist deshalb nicht erforderlich, weil – wie in den Überlegungen hoffentlich deutlich geworden ist – durchaus auf vorhandene, wenn auch in den letzten Jahrzehnten etwas in den Hintergrund gerückte, Grundlagen einer anthropologischen Sportpädagogik aufgebaut werden kann. Auch wenn die skizzierten und kommenden Veränderungen in der Wahrnehmung des eigenen Körpers von fundamentaler Art sein dürften, *so ermöglichen die vorhandenen anthropologischen Konzeptionen durchaus Anschlussmöglichkeiten, weil sie auf Offenheit hin angelegt sind*. Man kann dabei z. B. sehr konkret an Überlegungen anschließen, die der Nestor der anthropologischen Sportpädagogik, Ommo Grupe, bereits sehr frühzeitig vor dem Hintergrund einer ähnlichen Situation der theoretischen Weiterentwicklung der Theorie der Leibeserziehung hin zur anthropologischen Sportpädagogik in den 1960er-Jahren formuliert hat. In einer frühen Schrift von 1967 weist er, aufgrund seiner Unzufriedenheit mit den Einseitigkeiten der Theorie der Leibeserziehung, auf die Notwendigkeit der *Integration* von vier Gesichtspunkten hin, die nach meiner Einschätzung *heute wieder* zur Disposition stehen: 1. die Sichtung neuer Anthropologien, 2. die Explikation einer Gesellschaftstheorie, 3. die Einbeziehung neuer Bildungskonzepte, 4. die Deutung der Facetten des Sports. Die Integration dieser Perspektiven in einen Entwurf einer zeitgemäßen anthropologischen Sportpädagogik könnte heute wie damals die Richtung einer systematischen Ausarbeitung vorgeben. Dazu bedarf es einer sinnvollen *Umformung und Verformung der bestehenden Konzepte*, aber keines Neustarts.

Der vorliegende Artikel kann als ein erster Versuch gelesen werden, mögliche Rahmungen für eine konkretere Ausarbeitung der von Grupe eingeforderten Gesichtspunkte zu formulieren, wobei vor allem der erste (Kap. 3, 4) und vierte (Kap. 2) Aspekt angerissen wurden. Es wäre aber leicht möglich, z. B. vor dem Hintergrund der Fragen der Selbstoptimierung, auch kontroverse gesellschaftstheoretische Diskurse aufzugreifen und auf sportpädagogische Fragestellungen zuzuschneiden. Spannend wäre sicher auch, die skizzierte Transformation des Mensch/Körper-Welt-Verhältnisses im Zeitalter der Digitalisierung auf die seit einigen Jahren an Bedeutung gewinnende transformatorische Bildungstheorie zu beziehen und zu analysieren, wie Bildungsprozesse unter den sich entwickelnden anthropologischen Rahmungen vorstellbar oder unter Umständen auch zu modifizieren sind. Entsprechende zukünftige Ausarbeitungen wären dann als *Update* zu verstehen, das auf bereits existierende Überlegungen konstruktiv, aber eben auch weiterentwickelnd und modifizierend aufbauen könnte – *Sportpädagogik 2.0*.

Die Sportpädagogik sollte aus meiner Sicht eine solche Aufarbeitung aus den genannten Gründen *rechtzeitig* angehen, um auf die Herausforderungen vorbereitet zu sein und sie sollte es *im Sinne einer reflexiven Sportwissenschaft* mit theoretischer und analytischer Neugier und ohne voreilige Parteinahme tun. Die aktuellen, in Teilen auch von der Sportwissenschaft mitgeführten Debatten um den E-Sport zeigen, dass eine zu große emotionale Nähe oder eine Parteinahme die wissenschaftliche Diskussion nicht wirklich weiterbringen,³⁴ zumal die Entwicklungen in ihren potenziellen Folgen noch gar nicht angemessen abschätzbar erscheinen.³⁵ Eine reflexartige Abwehr der „schönen, neuen“ digitalen Welt scheint jedenfalls unter analytischer Perspektive wenig zielführend, die Eingrenzung auf eher triviale Fragen der angemessenen Hard- oder Softwarenutzung im Sportunterricht sicher ebenso wenig. Über die Akzeptanz oder die Ablehnung der beschriebenen Prozesse wird ohnehin nicht in der Wissenschaft oder in den Präsidien des organisierten Sports entschieden. Wohl aber kann Wissenschaft einen Beitrag zur Aufklärung leisten und Vorschläge für den Umgang mit den neuen Herausforderungen in die gesellschaftliche Diskussion mit einbringen. Das wäre zumindest ein guter Anfang.

34 Vgl. dazu etwa das sehr engagiert geführte Plädoyer von Borggrefe (2018) gegen eine Aufnahme des E-Sports in die „Sport-Familie“, das mit (sport-)soziologischer Distanz nur schwer zu vereinbaren scheint.

35 In diesem Sinne argumentiert auch der populäre IT-Journalist Sascha Lobo, wenn er in einem Interview, bezogen auf die Digitalisierung, meint: „Wir unterschätzen die Radikalität des Wandels.“ Vgl. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/sascha-lobo-im-interview-wir-unterschaetzen-die-radikalitaet-des-wandels/25160182.html> (Zugriff am 22.11.19).

LITERATUR

- Awad, E., Dsouza, S., Kim, R., Schulz, J., Henrich, J., Shariff, A., Bonnefon, J.-F. & Rahwan, I. (2018). The moral machine experiment. *Nature*, 563 (7729), 59-64.
- Bockrath, F. (2012). (Hrsg.). *Anthropotechniken im Sport. Lebenssteigerung durch Leistungsoptimierung?* Bielefeld: Transcript.
- Borggrefe, (2018). Kommentar zu: Borchert, Schulke und Schneider (2018) „eSport: Vom Präfix zum Thema für den organisierten Sport!?!“. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48, 3, 456-457.
- Bostrom, N. (2014). *Superintelligenz. Szenarien einer kommenden Revolution*. Berlin: Suhrkamp.
- Bublitz, H. (2018). *Das Archiv des Körpers. Konstruktionsapparate, Materialitäten und Phantasmen*. Bielefeld: Transcript.
- Dahmer, I. & Klafki, W. (1968). (Hrsg.). *Die geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche*. Weinheim & Beltz.
- Eilers, M.; Grüber, K. & Rehmann-Sutter, C. (2014). *The human enhancement debate and disability*. London: Palgrave Macmillan UK.
- Flessner, B. (2016). Die Rückkehr der Magier. Die KI als Lapis philosophorum des 21. Jahrhunderts. In D. Spreen, B. Flessner, H. Hurka & J. Rüster. *Kritik des Transhumanismus. Über eine Ideologie der Optimierungsgesellschaft* (S. 63-106). Bielefeld: Transcript.
- Fox, S. (2018). Cyborgs, robots and society. Implications for the future of society from human enhancement with in-the-body technologies. *Technologies*, 6 (2), 50.
- Gebauer, G. (2003). Plädoyer für den Common Body. In M. Lämmer (Hrsg.), *Der „künstliche Mensch“ – eine sportwissenschaftliche Perspektive?* (Brennpunkte der Sportwissenschaft, 27). (S. 146-165). Sankt Augustin: Academia-Verlag.
- Gehring, P. (2016). Pille oder Prothese, Pharmakon oder Symbiont. Zwei widerstrebende Fassungen für den menschlichen Technokörper. In K. Harrasser & S. Rößiger (Hrsg.), *Parahuman. Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik* (S. 39-48). Köln, Wien: Böhlau Verlag.
- Gissel, N. (2019). *Kritisch-konstruktive Sportpädagogik. Studien zur Bildungstheorie und Didaktik des Sports*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Grube, O. (1967). Bildungsaufgaben und Bildungsmotive der Leibeseziehung. In H. Plessner, H.-E. Bock & O. Gruppe (Hrsg.), *Sport und Leibeseziehung. Sozialwissenschaftliche, pädagogische und medizinische Beiträge* (S. 123-137). München: Piper.
- Grube, O. (1969). *Grundlagen der Sportpädagogik. Anthropologisch-didaktische Untersuchungen*. Schorn-dorf: Hofmann.
- Harrasser, K. (2013). *Körper 2.0. Über die technische Erweiterbarkeit des Menschen*. Bielefeld: Transcript.
- Harrasser, K. & Roeßiger, S. (2016). (Hrsg.). *Parahuman. Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik*. Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Heilinger, J.-C. & Müller, O. (2016). Der Cyborg. Anthropologische und ethische Überlegungen. In F. Karsch & A. Manzeschke (Hrsg.), *Roboter, Computer und Hybride* (S. 47-66). Nomos Verlagsgesellschaft.
- Karsch, F. & Manzeschke, A. (Hrsg.). (2016). *Roboter, Computer und Hybride*. Nomos Verlagsgesellschaft.
- Klemm, M. & Staples, R. (2018). *Leib und Netz. Sozialität zwischen Verkörperung und Virtualisierung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Körner, S. & Erber-Schropp, J. M. (2016). *Gendoping. Herausforderung für Sport und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kurzweil, R. (2014). *Menschheit 2.0. Die Singularität naht*. Berlin: Lola Books.
- Lämmer, M. (2003). *Der „künstliche Mensch“ – eine sportwissenschaftliche Perspektive?* (Brennpunkte der Sportwissenschaft, Bd. 27). Sankt Augustin: Academia-Verlag.
- Lem, S. (1976). Gibt es Sie, Mr. Johns? In S. Lem, *Nacht und Schimmel. Erzählungen* (S. 283-291). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lindemann, G. (2004). Reflexive Anthropologie und die Analyse des Grenzregimes. Zur Aktualität Plessners. In U. Bröckling (Hrsg.), *Disziplinen des Lebens. Zwischen Anthropologie, Literatur und Politik* (S. 23-34). Tübingen: Narr.
- Meinberg, E. (1979). *Erziehungswissenschaft und Sportpädagogik. Analysen zum Theorieverständnis von Erziehungswissenschaft und Sportpädagogik*. St. Augustin: Richartz.
- Meinberg, E. (1981). *Sportpädagogik. Konzepte und Perspektiven*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Meinberg, E. (1987). Warum Theorien sportlichen Handelns Anthropologie benötigen! *Sportwissenschaft*, 17, 1, 20-36.
- Mosebach, U. (2019). E-Sport – ist das Sport? *Sportunterricht*, 68, 1, 39-40.
- Muhle, F. (2018). Sozialität von und mit Robotern? Drei soziologische Antworten und eine kommunikationstheoretische Alternative. *Zeitschrift für Soziologie*, 47 (3), 147-163.
- Park, E. (2016). Weil es geht. Hacking the body. In K. Harrasser & S. Roeßiger (Hrsg.), *Parahuman. Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik* (S. 143-152). Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Plessner, H. (2003). *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. Gesammelte Schriften Bd. IV. Hrsg. von G. Dux, O. Marquard & E. Ströker (Original 1928). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Prohl, R. (1991). *Sportwissenschaft und Sportpädagogik. Ein anthropologischer Aufriß*. Schorndorf: Hofmann.
- Rembold, S. (2014). "Human enhancement"? It's all about "body modification"! Why we should replace the term "human enhancement" with "body modification". *Nanoethics*, 8 (3), 307-315.
- Rode, D. (2018). Ein neues Spiel mit Körper und Technik – Self-Tracking vom Spiel aus betrachtet. In M. Klemm & R. Staples (Hrsg.), *Leib und Netz. Sozialität zwischen Verkörperung und Virtualisierung* (S. 129-148). Wiesbaden: VS Verlag.
- Rode, D. & Stern, M. (2019). *Self-Tracking, Selfies, Tinder und Co. Konstellationen von Körper, Medien und Selbst in der Gegenwart*. Bielefeld: Transcript.
- Schmidt-Sinns, J. (2018). Brave New World – E-Sport zur Diskussion gestellt. *Sportunterricht*, 67, 7, 223-224.
- Schürmann, V. (2019). Am Fall eSport: Wie den Sport bestimmen? Von Merkmalen und Grundideen. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 49, 4, 472-481.
- Spreen, D. (2004). Menschliche Cyborgs und reflexive Moderne. Vom Jupiter zum Mars zur Erde – bis ins Innere des Körpers. In U. Bröckling (Hrsg.), *Vernunft – Entwicklung – Leben. Schlüsselbegriffe des Lebens* (S. 317-346). München: Fink.
- Spreen, D. (2015). *Upgradekultur. Der Körper in der Enhancement-Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Spreen, D., Flessner, B., Hurka, H. M. & Rüster, J. (2018). *Kritik des Transhumansimus. Über eine Ideologie der Optimierungsgesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Takemura, M. (2018). Ethical considerations on physical enhancement in the competitive sports world. With regard to a better body*. *International Journal of Sport Health Science*, 16 (0), A25-A36. DOI: 10.5432/ijshs.13050.
- Thiele, J. (1996). *Körpererfahrung – Bewegungserfahrung – Leibliche Erfahrung. Sportpädagogische Leitideen der Zukunft?* St. Augustin: Academia.
- Thiele, J. (2004). Menschenbild(n)er – Die anthropologische Sportpädagogik am Ausgang ihrer Epoche? In C. Kruse & I. Lüsebrink (Hrsg.), *Schneller, höher, weiter? Sportpädagogische Theoriebildung auf dem Prüfstand* (S. 13-30). St. Augustin: Academia.
- Thiele, J. (2006). Maurice Merleau-Ponty. Phänomenologie der Wahrnehmung (1966). In J. Court & E. Meinberg (Hrsg.), *Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft* (S. 398-405). Stuttgart: Kohlhammer.
- Vaihinger, D. (2000). *Auszug aus der Wirklichkeit. Eine Geschichte der De-Realisierung vom positivistischen Idealismus bis zur virtuellen Realität*. München: Fink.
- Weber, K. & Zoglauer, T. (2015). *Verbesserte Menschen. Ethische und technikwissenschaftliche Überlegungen*. Freiburg: Alber.
- Welsch, W. (2011). *Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Willimczik, K. (2019). eSport „ist“ nicht Sport – eSport und Sport haben Bedeutungen. Eine sprachphilosophische Analyse anstelle von ontologischen Auseinandersetzungen. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 49, 1, 78-90.